

## **Psychodrama in der Auseinandersetzung mit der eigenen Herkunftsgeschichte von Menschen mit jüdischer und nationalsozialistischer Herkunft**

### **1. Holocaust und Therapie**

Im September 1989 traf ich Jaacov Naor zum ersten Mal. Zehn Jahre zuvor war in Amerika das Buch "Die Kinder des Holocaust" erschienen, die Gespräche der amerikanischen Journalistin Helen Epstein mit Kindern von Überlebenden. Helen Epstein sprach darin von einem schwarzen Kasten in ihrer Brust, einer Art Grabmal für die Familienmitglieder, die sie nie kennengelernt hatte. Und sie begab sich auf die Suche nach Menschen mit ähnlichen Erfahrungen:

"Es mußte Menschen geben wie mich, die ebenfalls einen eisernen Kasten, ähnlich dem meinen, in sich herumtrugen. Es muß, so überlegte ich, eine über die Welt verstreute, unsichtbare Familie geben." <sup>1</sup>

Das Buch wurde in Deutschland erst 1987, acht Jahre nach seinem Erscheinen in Amerika veröffentlicht. Als ich es las, war ich tief beeindruckt. Ich hatte eigenartige Alpträume, die ich nicht erklären konnte. Mir war damals noch nicht klar, daß ich Teil dieser unsichtbaren Familie war, obwohl ich – nach dem Tod meines Vaters und meiner Scheidung – 1984 angefangen hatte, eine Therapie zu machen. Ich schleppte das Buch in meine Therapiestunde und bat meine Therapeutin, es zu lesen. Als sie mir das Buch zurückgab, fragte sie mich, ganz Analytikerin, weshalb mir daran so viel daran gelegen habe, daß sie das Buch lesen würde. Ich wußte es nicht. Ich wartete auf eine Reaktion von ihr. Und als sie nicht kam, sprach auch ich nie wieder über das Thema.

In "Kinder der Opfer, Kinder der Täter", einer weiteren, sehr wichtigen amerikanischen Publikation zu diesem Thema von den Herausgebern Bergmann, Jucovy und Kestenberg, die auch die Nachfahren der Täter mit einschloß und die 1995 auf den deutschen Markt kam, finden wir einige Erklärungen, weshalb es so schwierig war für Holocaust-Überlebende und ihre Nachfahren, therapeutische Hilfe zu finden. Nicht nur in Deutschland, auch in Amerika. Judith Kestenberg schreibt:

"Bis zum Beginn der achtziger Jahre wurden Überlebende in den Vereinigten Staaten zumeist ohne jede Berücksichtigung des Holocaust analysiert. (...) Den Ängsten der Überlebenden, ihre traumati-

---

<sup>1</sup> Epstein (1987), S. 13.

schen Erfahrungen noch einmal durchmachen zu müssen, entsprach die Angst des Analytikers, solchen Schilderungen zuzuhören." <sup>2</sup>

Es würde zu weit führen, die Schwierigkeiten der Behandlung der Symptome des Überlebenden-Syndroms der Holocaust-Überlebenden zu schildern. Ich möchte mich in meinem kurzen Referat auf die Second Generation konzentrieren, da das Angebot der Psychodrama-Arbeit, die ich ihnen vorstellen möchte, sich vor allem an die Nachfahren der Opfer und Täter richtete.

Martin Bergmann verweist in seiner Einleitung auf eine Fragebogen-Aktion seiner Kollegin Judith Kestenberg, die Psychoanalytiker in mehreren Ländern befragte, ob sie Kinder aus Überlebenden-Familien behandelt hätten. Die Antworten ergaben, daß die meisten Analytiker verwundert reagierten, "weil ihnen nie in den Sinn gekommen war, Konflikte und Symptome ihrer Patienten mit der Verfolgungsgeschichte ihrer Eltern in Zusammenhang zu bringen." <sup>3</sup> Bergmann führt das Scheitern von unnötig vielen Therapien auf das mangelnde Verständnis der Therapeuten zurück, denen es in diesem Zusammenhang schwer fällt, in einer psychoanalytischen Beziehung auch eine soziale Beziehung zu sehen.

"Wir müssen uns klarmachen, daß Freuds Vergleich des Psychoanalytikers mit einem undurchlässigen Spiegel, der einzig und allein reflektiert, was der Patient sagt, ganz gewiß nicht angemessen ist, wenn im Behandlungsprozeß (...) ungewöhnlich starke Emotionen freigesetzt werden." <sup>4</sup>

Nur wenige Überlebende und ihre Kinder können, so Bergmann, die strengen Regeln der klassischen analytischen Technik tolerieren. Insbesondere die Anonymität des Analytikers wird oft als unerträglich empfunden.

Eine überraschende Erkenntnis war für Martin Bergmann auch die Entdeckung, "daß häufig bereits die erste Anamnese die Information enthielt, daß der Patient entweder selbst Überlebender oder das Kind eines Überlebenden war, diese Tatsache aber im weiteren Verlauf nie wieder erwähnt wurde." Er führt weiter aus, daß, unter dem Blickwinkel des Patienten betrachtet, das Verschweigen des Holocaust "eine Übertragung des in seiner Familie befolgten Schweigepakts auf die therapeutische Situation" darstellt. Die Patienten warten gewissermaßen auf ein Signal des Therapeuten. Eine Deutung z.B. kann als die Erlaubnis zu sprechen verstanden werden, und manche Patienten sind auf ein solches Signal angewiesen.

Die Therapie-Situation für Nachfahren von Holocaust-Überlebenden in Deutschland ist noch wesentlich komplizierter. Dem Schweigegebot in der eigenen Familie entsprach das Schweigen der Gesellschaft über den Holocaust. In ihrem Aufsatz "Die Zeit heilt keine Wunden" sprechen die Autoren Brainin, Ligeti und Teicher von der "Pathologie der Wirklichkeit", die die Psychopathologie der wenigen Überlebenden,

---

<sup>2</sup> Bergmann et al. (1995), S. 9.

<sup>3</sup> ebd., S. 48.

<sup>4</sup> ebd., S. 53.

die in Deutschland geblieben sind, und die ihrer Nachkommen bei weitem übertraf. Es gibt in den Untersuchungen über die zweite Generation wenig generalisierbare Ergebnisse. Was man als gemeinsames Moment feststellen kann, "ist ein Gefühl der Präsenz der Ereignisse während des Krieges und das Gefühl, einer gesellschaftlichen Randgruppe anzugehören". Fast alle Phänomene, die bei der Zweiten Generation zu finden sind, bedeuten an sich nichts Spezielles. Symbiotische Beziehungen, Ablösungskonflikte und projektive Identifikation können nicht die Besonderheiten einer Generation sein, sie haben universellen Charakter.

Auch unbewußte Inhalte und Affekte, die von den Kindern der Zweiten Generation abgewehrt werden, unterscheiden sich nur wenig von denen anderer. Aber die Phantasien, die zu Abwehrzwecken eingesetzt werden, sind anders und haben eine reale Grundlage in der Lebensgeschichte der Eltern, eines ganzen Kollektivs. "Alle grausamen Märchen verblassen neben einer Wirklichkeit, in der der 'Backofen' nur eine Todesform von vielen war." Ein Lebensgrundgefühl, das die Nachfahren von Holocaust-Überlebenden verbindet, ist die innere, von den Eltern unbewußt übermittelte Gewissheit: "Es gibt keine wirkliche Sicherheit im Hier und Jetzt, auch wenn es noch so gesichert, ruhig und friedlich erscheint." Diese Haltung ist nicht zwangsläufig pathologisch, aber sie läßt sich in unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit leicht rationalisieren und ist in ihrer Bedeutung schwer zu durchschauen, auch für die Betroffenen. Damit kommen wir zu der wahrscheinlich größten Schwierigkeit in den Psychoanalysen der Zweiten Generation, vor allem in Deutschland.

"Wenn der Patient das Gefühl hat, der Analytiker kann die Realität der Massenvernichtung nicht anerkennen, will von ihr nichts wissen, wird sich sehr rasch in der Übertragung ein großes Maß an Mißtrauen entwickeln, das zu einem Stillstand der Analyse führen kann. Eine andere Möglichkeit wäre ein ununterbrochener Zweikampf zwischen Patient und Analytiker über Wahrheit, Realität und Phantasie. Jede Interpretation erlebt der Analysand als Angriff, der sich auch gegen die Eltern richtet und daher inakzeptabel ist".<sup>5</sup>

In Deutschland und in Österreich kommt als weitere Besonderheit hinzu, daß die ehemaligen Verfolgten und ihre Nachkommen eine Subkultur ohne gesellschaftliche Anerkennung bilden. "Ihr kultureller Bezugsrahmen ist nicht nur anders als der der Majorität, er steht auch im Widerspruch zu ihr". Daher ist es gerade für Menschen in Deutschland, auch für Analytiker, deren Familien mit ihrer Geschichte mehrheitlich vom Nationalsozialismus geprägt waren, besonders schwer, dieses andere Koordinatensystem zu begreifen, und den Angehörigen der Second Generation von Holocaust-Überlebenden in ihrer Individualität gerecht zu werden.

---

<sup>5</sup> Brainin et al. (1994), S. 48.

## 2. Ursprünge des Psychodramas

Bevor ich nun versuchen werde, Ihnen einen Einblick in die Besonderheit der Psychodrama-Arbeit von Yaacov Naor für die Nachfolgenerationen von Opfern und Tätern zu geben, möchte ich noch etwas zu dem Ursprung der Psychodrama-Idee sagen. Der Begründer des Psychodramas, Jakob Levi Moreno, war jüdischer Herkunft. Auf einem Schiff, irgendwo zwischen Bosphorus und Rumänien, wurde er 1889 geboren, besuchte in Bukarest die sephardische Bibelschule, studierte in Wien Medizin, leitete dort ein Stegreiftheater und ging Mitte der 20er Jahre als Arzt nach Amerika. In Beacon, im Staat New York, gründete er zehn Jahre später eine eigene psychiatrische Klinik, in der er seine mit Kindern in den Gärten Wiens entstandene Psychodrama-Technik in der Arbeit mit Patienten theoretisch vertiefte und therapeutisch anwandte.

Morenos Ziel war "Die Wahrheit der Seele durch Handeln ergründen". Im spielerischen Handeln ermöglicht das Psychodrama nicht nur "eine Probe für das Leben", wie Moreno es nannte, sondern es bietet den Beteiligten im Spiel ungewöhnliche und oft sehr ergreifende Begegnungen mit anderen Menschen. Unter "Begegnung" verstand Moreno, daß "Personen sich nicht nur treffen, sondern einander erleben, sich erfassen, jeder mit seinem ganzen Wesen" .

Moreno glaubte an die heilende Wirkung gruppenspezifischer Prozesse. Er war der Ansicht, das, was zerstört, birgt auch den Keim der Heilung in sich: "Menschen werden in Gruppen krank – und in Gruppen wieder gesund". Für ihn war es wichtig, daß in der geschützten therapeutischen Gruppe jedes Mitglied darauf vertrauen konnte, daß jeder in der Gruppe sich für das Wohl des anderen ebenso verantwortlich fühlt wie für das eigene Wohl. Anders als in normalen sozialen Gruppen werden störende Hierarchien, einengende Machtverhältnisse und die Rollen, die wir spielen, um unsere Gefühle zu verbergen, hinterfragt und im produktiven Prozess des gestaltenden Spiels zum Anliegen aller Gruppenmitglieder.

"Die Grundlage des Psychodramas ist das Prinzip der schöpferischen Spontaneität, die ungehinderte Teilnahme aller Mitglieder der Gruppe an der dramatischen Produktion und Handlungskatharsis".<sup>6</sup>

Eine Psychodrama-Sitzung enthält mehrere Komponenten. Die erste Phase dient der Anwärmung der Gruppe. Die zweite Phase bietet Möglichkeiten des gestaltenden Darstellens in Protagonisten-, Gruppen oder Stegreifspielen. Und die dritte und letzte Phase dient der Reflexion des Geschehenen auf der Beziehungsebene und der Selbsterfahrung. Ein wichtiges Mittel der psychodramatischen Arbeit ist der Rollentausch: Man sieht die Welt mit den Augen des anderen und erkennt sie als einen Teil der eigenen Erfahrung. Moreno hat es in einem Gedicht ein wenig alttestamentarisch so formuliert:

---

<sup>6</sup> Moreno (1989), S. 18.

"Ein Gang zu zweit: Auge vor Auge, Mund vor Mund  
und bist du bei mir, so will ich dir die Augen aus den Höhlen reißen  
und an Stelle der meinen setzen,  
und du wirst die meinen ausbrechen  
und an Stelle der deinen setzen, dann will ich dich mit deinen  
und du wirst mich mit meinen Augen anschauen." <sup>7</sup>

### 3. "Das Theater des Holocaust" (*The Theatre of Holocaust*)

Neben meinen eigenen Erfahrungen in Seminaren bei dem israelischen Psychodramatiker Yaacov Naor beziehe ich mich in meinen Ausführungen auf einen Text von ihm, dem er den Titel gab "Das Theater des Holocaust" (*The Theatre of Holocaust*) .

In diesem Aufsatz begründet er seine Entscheidung für das Psychodrama bei seiner Arbeit mit Nachkommen aus Opfer- und Täterfamilien in Deutschland mit dem Hinweis auf die nonverbale Kommunikation, die durch die Methode des Psychodramas möglich ist. Durch Theaterspiel und Rollenübernahme kommen sich die Teilnehmer gefühlsmäßig näher und lernen sich in ihren Verschiedenheit schätzen. Die Körpersprache ist für Yaacov Naor ausdrucksvoller, als Worte es sein können, die die Gefahr des Mißverständnisses in sich tragen. Ein weiterer wichtiger Grund ist für ihn, daß das Psychodrama wie auch das Playbacktheater den Gruppenmitgliedern die Gelegenheit bietet, den Kampf gegen die Anonymität und Vereinzelung zu gewinnen. Sie können ihre Geschichten erzählen und ihr Erleben mit anderen teilen.

"Beide, die Kinder der Holocaust-Überlebenden und die Nachfahren in nationalsozialistischen Familien, sind aufgewachsen in einem Zustand der Verleugnung und Repression. Das Verschweigen von Gefühlen ist eine vertraute Erfahrung für die Angehörigen beider Gemeinschaften. Im gemeinsamen Umgang mit der Täter-Opfer-Beziehung wird die Begegnung mit der anderen Seite vorangetrieben und erlaubt ein besseres, tieferes Verständnis füreinander. Ziel der Begegnung ist nicht unbedingt Vergebung und Versöhnung, aber es ist möglich, einige der Wunden zu heilen. Und vielleicht einen Dialog zu eröffnen."

#### 3. 1. Charakterisierung der Kinder von Holocaust-Überlebenden

Ausgehend von den unterschiedlichen Kindheitserfahrungen stellt Yaacov Naor drei Thesen über die Gemeinsamkeiten des Erlebens der Zweiten Generation von Holocaust-Überlebenden auf:

---

<sup>7</sup> Moreno (1989), S. 33.

1. Die Erfahrung des Holocaust, der Verlust geliebter Menschen und die massive Infragestellung des Urvertrauens in menschliches Verhalten, ist präsent von Geburt an. Während die Eltern, die die schreckliche Realität der Vernichtung real erfahren haben, wenigstens auf eine Welt zurückblicken können ohne Holocaust, werden ihre Kinder in eine Welt geboren, in der der Holocaust nicht wegzudenken ist.

2. Es findet eine unbewußte Identifikation mit unbekannten inneren Gestalten statt, die im Leben der Eltern bedeutend waren und die im Holocaust umgekommen sind. Nicht mehr lebende Angehörige wie die Brüder und Schwestern der Eltern, deren Namen die Kinder oft tragen; die Eltern der Eltern; frühere Familienmitglieder wie Ehefrauen und Kinder aus ersten Ehen, das sind die unsichtbaren, aber präsenten Geister in Familien, die vom Holocaust betroffen waren.

Kinder von Holocaust-Überlebenden übernehmen in der Familie oft die überfordernde Rolle, den Verlust ersetzen zu wollen, den die Eltern erlitten haben, und sie stellen den eigenen Wert, die Liebe der Eltern infrage, da sie erleben, daß die Eltern stärker von dem Erleben der Vergangenheit bestimmt sind als von der Gegenwart.

3. Holocaust-Überlebende beantworten ihre intensive Erfahrung von Leiden, Schmerz und Tod mit der Unterdrückung intensiver Gefühle. Das engt ihre Funktion als Eltern ein und beeinflußt ihr Verhalten. Die ersten Lebensjahre eines Kindes, dessen Eltern sich als emotional gestört, als gefühlsmäßige Roboter erleben, die Liebe geben wollen, aber nicht empfinden können, weil die natürlichen Bedürfnisse ihrer Kinder sie überfordern – sie weder die Aggression noch die Hilflosigkeit der Kinder ertragen können, weil sie an die verdrängte Wut und das eigene Ausgeliefertsein erinnert –, all das wirkt sich unvermeidbar auf das spätere Leben der Kinder aus.

Infolge ihrer Kindheitserfahrungen haben die Kinder von Holocaust-Überlebenden sowohl die Opfer-Rolle wie die Rolle des Aggressors erfahren und verinnerlicht. Sie leiden einerseits an mangelndem Selbstgefühl, an Symptomen der Depression und versuchen möglichst wenig aufzufallen, neigen andererseits jedoch zur Selbstidealisation und Selbstüberschätzung und einem Gefühl von Omnipotenz, das stark mit dem Überleben der Eltern zu tun hat. Die Furcht vor Erfolg ist bei Angehörigen der Zweiten Generation auffallend und fördert eine Tendenz zum Selbstboykott. Das mag auf das von den Eltern übermittelte Gefühl zurückzuführen sein, daß es "Lebensgefahr" bedeutet, aufzufallen, hat sicher aber auch mit dem Konflikt zu tun zwischen dem Wunsch, erfolgreich zu sein, und dem Schuldgefühl, trotz des Holocaust ein glückliches Leben zu beanspruchen.

Unkontrollierte Gefühlsausbrüche, die oft in keinem Verhältnis stehen zu dem realen Geschehen, beeinflussen das Leben der Kinder von Holocaust-Überlebenden stark. Sie tragen Angst in sich vor dem, was geschehen ist, und Zorn über das, was den Menschen und vor allem ihren Eltern angetan wurde, ohne den heftigen Gefühlen, die oft unbewußt sind, Ausdruck verleihen zu können. Das Bedürfnis nach Kontrolle ist sehr stark, denn außer Kontrolle zu geraten, bedeutet in der Realität der Vernichtungslager den Tod.

Auch der unbewußte Wiederholungszwang des Schicksals der Eltern, sich das Erleben von Märtyrertum und Opferrolle zu eigen zu machen, indem man sich emotional oder real in gefährliche Situationen begibt, ist auffallend. Und der Wunsch, die Eltern schützen zu wollen, ist eine schwere emotionale Last, die durch das ganze Leben begleitet bis über den Tod der Eltern hinaus. Besondere Empfindsamkeit in Abschiedssituationen, die psychisch oft nur schwer bewältigt werden, lassen sich auch zurückführen auf die Erfahrung der Eltern, für die der Abschied von ihren Angehörigen sehr häufig ein Nie-Wiedersehen bedeutete.

Die psychodramatische Arbeit ermöglicht der Second Generation von Holocaust-Überlebenden, ihren Phantasien und Alpträumen Ausdruck zu verleihen, von denen ihre innere Welt bestimmt ist. Sie können beispielsweise in imaginierten (vorgestellten) Situationen versuchen, mehr über ihre unbekannten Familienmitglieder und ihren Tod zu erfahren, in Kontakt mit ihnen zu kommen, um sich von ihrem Einfluß auf das eigene Leben zu befreien, um zwischen sich und den internalisierten Personen zu unterscheiden.

### *3. 2. Charakterisierung von Nachkommen aus nationalsozialistischen Familien, die nach dem zweiten Weltkrieg geboren wurden*

Die Erforschung der Auswirkung, die der Holocaust auch auf die Kinder der Täterseite hatte, ist als Reaktion auf die Holocaust-Forschung zu verstehen, mit der sie in engem Zusammenhang steht. In Deutschland geriet die Problematik der Täter und die ihrer Nachfahren noch später ins öffentliche Bewußtsein als die Auseinandersetzung mit den Folgen, die der Holocaust für die Opfer hatte. Interessanterweise waren es Menschen jüdischer Herkunft, die sich auch für die Nachkommen der Täterseite zu interessieren begannen, wie die erwähnten Autoren von "Kinder der Opfer. Kinder der Täter" oder der israelische Sozialwissenschaftler Dan Bar On, dessen Buch "Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern" 1993 in deutscher Sprache erschien, oder eben der Psychodramatiker Yaacov Naor, der 1989 seine Seminarreihe über die Auswirkungen des Holocaust begann. Auf dieses Interesse sind dann auch viele in den neunziger Jahren entstandene Bemühungen zurückzuführen, die von israelischer oder amerikanischer Seite aus versuchten, Nachkommen der Opfer und Täter zusammenzubringen (To reflect and trust; One by One; German Jewish Dialogue). In Deutschland traten auch schon in früheren Jahren christliche Institutionen in Kontakt mit jüdischen Gesprächspartnern zu einem christlich-jüdischen Dialog.

Yaacov Naor betrachtet die Teilnahme an seinen Workshops, das Brechen des Schweigens und die Bereitschaft, sich mit der schmerzlichen Familiengeschichte auseinanderzusetzen, gerade von deutscher Seite aus, als eine "Pioniertat", die hohen persönlichen Mut erfordert. Die meisten der Nachkommen aus Täterfamilien wurden in ein tiefes Schweigen über die Beteiligung der eigenen Familie am Nazi-terror hineingeboren. Dieses kollektive Schweigen im Widerspruch zu dem inneren Wissen findet seinen Ausdruck in Minderwertigkeitsgefühlen und Selbstentwertung, einem Mangel an klarer Identitätsbildung, Depression und Selbstanklagen sowie einem starken Gefühl von Machtlosigkeit.

Yaacov Naor faßt die Schwierigkeiten seiner Gruppenteilnehmer aus Täterfamilien folgendermaßen zusammen, ich übersetze:

"In der bewußten Begegnung mit der Vergangenheit erleben Kinder von Nazitätern vor allem das Gefühl eines unendlichen unerbittlichen Schmerzes. Sie können sich mit dem todbringenden Elternteil nicht identifizieren. Sie haben Angst vor der Ehe und möchten keine Kinder zeugen, als fürchteten sie die Ansteckungsgefahr des Bösen, von dem sie infiziert sind und das sie nicht weitergeben möchten. Sie wissen nicht, was Liebe ist, denn ein Vater, der andere Kinder umbrachte, aber behauptet, die eigenen zu lieben, bietet ein widersprüchliches Bild, das die Frage provoziert, was Liebe ist."

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal auf Judith Kestenbergs zurückkommen, die in ihrem Einleitungskapitel zu "Kinder der Opfer, Kinder der Täter" eine These aufstellt, die mich beim ersten Lesen zutiefst erschreckte. Ich zögere, sie mir zu eigen zu machen, aber habe das Gefühl, daß sie sehr viel Richtiges enthält und möchte Sie Ihnen daher nicht vorenthalten. Kestenberg schreibt:

"Wir haben die Auffassung vertreten, daß die Deutschen ihre Kinder mit großer Strenge erzogen und die Nachsicht, die jüdischen Kindern zuteil wurde, ihren Groll weckte. Während zahlreiche Nazi-Eltern geradezu erpicht darauf waren, ihre Kinder den nationalsozialistischen Zielen zu opfern, sahen sie, daß die jüdischen Kinder 'verwöhnt' wurden und ihre Eltern sich weigerten, sie in den Dienst der deutschen Großmacht zu stellen. Indem sie die Juden hungern und im Dreck leben ließen und sie in einen Zustand der Abhängigkeit zwangen, der ihrer Phantasie von ihren eigenen, vernachlässigten Kindern entsprach, konnten sie ihren Zorn gegen die Juden richten und sie für das Böse bestrafen, das sie eigentlich in ihren eigenen Kindern bestrafen wollten." <sup>8</sup>

Der Theorie der Dopplung von Robert Jay Lifton (1986), daß die Nazis, die tagsüber für die Ermordung von Kindern zuständig waren und sich abends als liebevolle Familienväter gebärdeten, eine Teilung des Selbst vollzogen, indem sie zwei Lebensbereiche vollständig voneinander trennten, hält Kestenberg eine konträre Auffassung entgegen. Sie behauptet, daß Naziväter

"ihren eigenen Kindern – manchmal bewußt, häufiger unbewußt – feindlich gesinnt waren und diese Feindseligkeit auf die Juden projizierten. Der eine Lebensbereich wirkte also unmittelbar auf den anderen Lebensbereich ein." <sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Bergmann et al. (1995), S. 17.

<sup>9</sup> ebd.



Zusammenfassend führt Kestenbergs aus:

"Ich betrachte die Achtung und Wertschätzung der Kinder als einen der wichtigsten Faktoren dieses Konflikts. Wenn Deutsche ihre Kinder mehr liebten, mehr respektierten, selbst wenn sie andere Wege einschlugen als ihre Eltern, werden auch sie ein weniger starkes Bedürfnis empfinden, alle Kinder und Menschen, die 'Außenseiter' sind, autoritär bestrafen zu müssen." <sup>10</sup>

### 3. 3. Wirkung des Psychodramas

Kinder sind Meister der Imagination und des Spiels. Sie übertreffen die Fähigkeit der Erwachsenen bei weitem in allen Bereichen, die mit Offenheit, Neugier und Phantasie zu tun haben. Das Psychodrama lebt von einer Technik, die diese verlorengegangenen oder selten geförderten Qualitäten im erwachsenen Menschen wiederbeleben.

Das Psychodrama unterstützt die Selbsterfahrung im Umgang mit unvertrauten Gefühlen und die Fähigkeit der kreativen Entfaltung durch Vorstellungskraft, Spiel und Ausdrucksmöglichkeiten in einer relativ gesicherten Umgebung. Es fördert das Gruppengefühl und die soziale Bereitschaft zur Kommunikation auf verbaler und nonverbaler Ebene, ein Ergebnis, das gerade bei einander unvertrauten oder einander feindlich gegenüberstehenden sozialen Gruppen von hoher Bedeutung ist. Und eine der wichtigsten Resultate des psychodramatischen Arbeitens gerade mit Nachkommen aus Täter- und Opferfamilien im persönlichen Bereich ist, daß die Teilnehmer/innen lernen, zwischen Realität und Phantasie, zwischen vorgestellter und wirklicher Welt zu unterscheiden.

## 4. Selbsterfahrung und Gruppenerlebnisse in den psychodramatischen Workshops, die Yaacov Naor leitete

Erlauben Sie, daß ich zum Abschluß meiner Ausführungen noch etwas von meinen eigenen Erfahrungen übermittele, die ich in den Workshops von Yaacov Naor machen konnte. Aufgrund der gebotenen Kürze beschränke ich mich auf die einschneidendste und wichtigste erste Begegnung in einem Workshop in München 1989.

Yaacov Naor war nach dem Tod meines Vaters der erste Jude, den ich in Deutschland traf und der als Israeli eine gefestigte jüdische Identität erkennen ließ. In diesem Seminar war ich die einzige weibliche Teilnehmerin mit jüdischem Hintergrund und einem Vater, der den Holocaust überlebt hatte. Es gab noch zwei männliche Teilnehmer aus der Schweiz, von denen einer auch einen jüdischen Vater, der andere zwei jüdische Elternteile hatte. Alle anderen Gruppenmitglieder waren wie ich deutscher Herkunft. (In den späteren Seminaren hat sich das Zahlen-

---

<sup>10</sup> ebd., S. 19.

verhältnis von jüdischen und nicht jüdischen Teilnehmern verändert, d.h. es nahmen zunehmend auch mehr jüdische Menschen daran teil).

Ich befand mich zu dieser Zeit gerade in der Grundausbildung des Psychodramas und hatte große Schwierigkeiten sowohl mit der Leiterin als auch mit den Teilnehmern in meiner Ausbildungsguppe. Ein wichtiger Vorwurf, der mir als Mangel an innerer Bereitschaft ausgelegt wurde, war die Tatache, daß ich in den Familienspielen der anderen Teilnehmer und Teilnehmerinnen selten vorkam, nie in eine Eltern- oder Geschwisterrolle gewählt wurde. Niemand in der Gruppe, aber auch ich selber nicht, kam je auf die Idee, daß dies in einem Zusammenhang mit meiner Herkunftsgeschichte stehen könnte. In der gesamten Grundausbildung, die zwei Jahre dauerte, wurde meine jüdische Herkunftsgeschichte ausgeklammert. Ich selber hatte anscheinend damals noch nicht die Kraft, sie zu thematisieren, und die Ausbildungsleiterin trug aus mangelnder Kenntnis oder aus persönlichen Gründen ihrer eigenen Herkunftsgeschichte auch nichts dazu bei, daß sie Thema werden konnte. Bis zum Ende der Ausbildung wurde mir mein sogenanntes "Außenseitertum" in der Gruppe als soziales Defizit angelastet, das teilweise durch meine Spielfreudigkeit und Spielkompetenz in Stegreifspielen ausgeglichen wurde, ohne daß der Mangel an Gruppenzugehörigkeits-Gefühl von mir zur Gruppe oder der Gruppe zu mir thematisiert und hinterfragt wurde. Ich betone nochmals: auch von mir selber nicht.

In diesem Seminar von Yaacov Naor, das ich als Sonderseminar während meiner Ausbildung besuchte, wurde ich in wichtige Rollen gewählt. Ich erlebte zum ersten Mal, daß ein grundlegendes, auch von mir bisher geleugnetes Thema, das zentrale Auswirkungen auf mein Leben hatte, nicht nur mich betraf, sondern auch andere Menschen. Ich fühlte zu den beiden jüdischen Teilnehmern der Gruppe große und zunächst nicht erklärbare Nähe, die erst durch die Rollenübernahme in ihren Geschichten aus der Gemeinsamkeit des Erlebten eine Erklärung fand. Das ungewohnte Interesse und Verständnis der anderen Teilnehmer auch für meine eigene Geschichte, das ich wie eine Befreiung erlebte von der Gleichgültigkeit, die mich bisher in diesem Zusammenhang umgeben hatte, ermutigte mich, das unbewußte Schweigeverbot meines Vaters zu brechen. Zum ersten Mal sprach ich über seine Holocaust-Erfahrung, über die er selber zu mir nie geredet hatte. In einem Protagonistenspiel wagte ich dann auch zum ersten Mal, die schmerzvolle Außenseiterrolle anzuschauen.

Auch wenn ich die Erfahrungen dieses Seminars nicht in meine Ausbildungsgruppe hineintragen konnte, so wurden sie doch Ausgangspunkt meiner weiteren intensiven, auch beruflichen Beschäftigung mit den Auswirkungen des Holocaust auf nachkommende Generationen. Und es ermutigte mich, die negative Gruppenerfahrung meiner Grundausbildung nicht mit Morenos Idee vom Psychodrama zu verwechseln. Ich beendete meine Oberstufen-Ausbildung unter anderer Leitung, und in meiner späteren Psychodrama-Arbeit mit Kindern aus Pflegefamilien profitierte ich von den eigenen Erfahrungen in der Außenseiterrolle.

Es erscheint heute kaum nachvollziehbar, wie spät die Auswirkungen des Holocaust ins öffentliche Bewußtsein gedrungen sind. Mittlerweile hat sich anscheinend viel verändert, und Publikationen, die sich mit den Nachwirkungen des Holocaust be-

schäftigen, überschwemmen geradezu den Markt. Dort, wo es mit den Ergebnissen der Holocaust-Forschung gelingt, Verbindungen herzustellen zu den Emigranten und Flüchtlingen, zu den Vergewaltigern und Mördern in heutigen Kriegs- und Krisengebieten, kann man nicht genug der Erfahrungen weitergeben, welche Bedeutung Menschheitsverbrechen für die Opfer und Täter und deren Kinder haben. Mißtrauisch bin ich bei der fast modern gewordenen Beschäftigung mit den Schrecken des Holocaust und dem deutschen Nachkriegsleid, wenn die Folgen des Zweiten Weltkrieges dazu mißbraucht werden, um abzulenken von heutigen Ereignissen. Nicht nur in Deutschland, vor allem auch in Jugoslawien, Tschetschenien, Afghanistan oder anderen Kriegsgebieten fern von Europa wie Ruanda, wachsen wieder Kinder heran, die von dem Leid und Haß ihrer Eltern geprägt sind, die in Nachbarschaft mit einstigen Mördern leben und die ihre Familien und Angehörigen im unmenschlichen Kriegsgeschehen verloren haben. Auch die momentan so unversöhnlich und unlösbar erscheinende Situation in Israel zwischen Juden und Palästinensern hat nicht nur ihren historischen, sondern sicher auch ihren psychischen Ursprung in der Geschichte des Holocaust.

Ich wünschte mir, daß Kindern mehr Hilfe zuteil würde, um ihre und die Traumata ihrer Eltern zu verarbeiten, und daß mehr Geld für ihre therapeutische Unterstützung ausgegeben würde als für wirtschaftliche Güter und Waffen.

### **Literaturangaben**

- Bar-On, Dan (1993): Die Last des Schweigens. Gespräche mit Kindern von Nazi-Tätern (Rowohlt, Reinbek 1996, 1. Aufl. 1993).
- Bergmann, Martin S. / Jucovy, Milton E. / Kestenberg, Judith S. (Hg., 1995): Kinder der Opfer. Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust (Fischer, Frankfurt 1995, 1. Aufl. 1982).
- Brainin, Elisabeth / Ligeti, Vera / Teicher, Samy (1994): Die Zeit heilt keine Wunden. Pathologie zweier Generationen oder Pathologie der Wirklichkeit. In: Wiese, Jörg / Olbrich, Erhard (Hg.): Ein Ast bei Nacht kein Ast (Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1994).
- Epstein, Helen (1987): Die Kinder des Holocaust. (Beck, München 1987, 1. Aufl. 1979).
- Moreno, Jacob Levy (1973): Gruppenpsychotherapie und Psychodrama. (Thieme, Stuttgart 1973).
- Moreno, Jacob Levy (1989): Psychodrama und Soziometrie. Hg.: Jonathan Fox (Köln 1989).
- Moser, Tilmann (1996): Dämonische Figuren. Die Wiederkehr des Dritten Reiches in der Psychotherapie (Suhrkamp, Frankfurt 1996).
- Naor, Yaacov (ohne Datum): The Theatre of the Holocaust.